

Rodolfo Walsh

Wer erschoss Rosendo García?

Ein Bericht



Rotpunktverlag.

Rodolfo Walsh

Wer erschoss Rosendo García?

Ein Bericht



Rotpunktverlag.

Rodolfo Walsh

Wer erschoss Rosendo García?

Rodolfo Walsh

Wer erschoss Rosendo García?

Ein Bericht

Aus dem Spanischen
von Manfred Heckhorn

Rotpunktverlag

Originaltitel: *¿Quién mató a Rosendo?*, Ediciones de la Flor, Buenos Aires 1986.

Diese Ausgabe basiert auf der 1993 erschienenen deutschen Übersetzung mit dem Titel *Wer erschoss Rosendo G.?* *Ein politischer Kriminalfall aus Argentinien* (Rotpunktverlag). Für die vorliegende Ausgabe wurde der Übersetzungstext überarbeitet und der erläuternde Anhang korrigiert und erweitert.

© 1983 Ediciones de la Flor
© 2012 Rotpunktverlag, Zürich,
www.rotpunktverlag.ch

Umschlagbild: Silvia Simonato, Buenos Aires
Chronologie und Erklärungen: Manfred Heckhorn und Sarah Wendle

E-Book ISBN 978-3-85869-518-5
1. Auflage 2012

In Erinnerung an
Domingo Blajaquis
und Juan Zalazar

Inhalt

Vorbemerkung

Teil 1

Die Personen – die Tatsachen

1. Raimundo
2. Avellaneda
3. Rolando
4. »El Lobo« – der Wolf
5. Der Zwischenfall
6. Rosendo
7. Granato
8. Der Zoff
9. Der Grieche
10. »Ausgerechnet ich ...«
11. Zalazar

Teil 2

Die Beweislage

12. Die Polizei zerstört die Beweise
13. »Ganz Buenos Aires«
14. Rätsel und Intrigen
15. Der Berg wächst
16. Dr. Cáceres: nicht zuständig
17. Argumentationsakrobatik
18. Imbellonis Geständnis
19. Rekonstruktion

Teil 3

Der Vandorismus

1. Die Basis
2. Der Pakt
3. Der Apparat
4. Wie man Freunde umbringt und die CGT auf die eigene Seite zieht
5. Das Hemd
6. Die Ideen
7. Schlussfolgerung

Anhang

Chronologie

Abkürzungen, Begriffe und Personen

Vorbemerkung

Dieses Buch besteht aus einer Reihe von Beiträgen, die ursprünglich Mitte 1968 in der Gewerkschafts-Wochenzeitung *Semanario CGT* veröffentlicht worden waren. Sie spielten in der damals beginnenden Schlacht der rebellischen Fraktion der CGT gegen den Vandorismus* eine gewisse Rolle, die ich nicht übertreiben möchte. Im Vordergrund steht der Tod eines sympathischen Maulhelden und Glücksritters mit dem Namen Rosendo García, das eigentliche Thema aber ist das Drama der peronistischen Gewerkschaftsbewegung seit 1955, und die natürlichen Adressaten sind die Arbeiter meines Landes.

Der rücksichtslose Karrierismus der Gewerkschaftsbosse, beispielhaft verkörpert von Augusto Timoteo Vandor, findet seinen Widerpart in dem hartnäckigen Kampf, den Hunderte von militanten Arbeitern über ein Jahrzehnt lang im Schatten geführt haben. Ihnen, ihrem Erinnerungsvermögen, ihrem Einsatz für eine bessere Zukunft verdankt dieses Buch vor allem sein Zustandekommen.

Bei dem sogenannten Schusswechsel in der Pizzeria La Real im Stadtteil Avellaneda wurden am 13. Mai 1966 neben Rosendo zwei weitere Männer hinterrücks erschossen. Der eine, der Grieche Blajaquis, war im Gegensatz zu Rosendo ein integrierter, aufrichtiger Mensch, ein echter Held seiner Klasse. Der andere, Zalazar, war in seiner Einfachheit, mit seiner tief sitzenden Schwermut ein Spiegelbild der trostlosen Lage der Arbeiter schaft seines Landes. Für die Zeitungen, für die Polizei, für die Richter haben diese beiden Männer keine Geschichte, über sie gibt es nur Aktenvermerke. Sie sind weder Schriftstellern noch Poeten bekannt. Sie waren, wie so viele andere Namenlose, verfolgt, vergessen und bis zuletzt nicht unterzukriegen. Die Gerechtigkeit und die Ehrerbietung, die man ihnen schuldig wäre, lassen sich nicht in diese Zeilen pressen. Eines Tages wird die Größe ihrer Taten gerühmt werden.

Die Veröffentlichung meiner Beiträge im *Semanario CGT* erntete viel Kritik, insbesondere vonseiten gewisser dem Peronismus verbundener Intellektueller. Ihrer Meinung nach bestand die Gefahr, dass die Anklage gegen einen Flügel der Gewerkschaften von der Propaganda des Regimes gegen die gesamte Arbeiterbewegung instrumentalisiert werden würde. Es wurden Beispiele zitiert: Fünf Tage nach dem Vorfall in Avellaneda hatte *La Prensa* einen Leitartikel mit dem Titel »Sie unter sich« gebracht, welcher von jenem gewohnheitsmäßigen, geradezu lächerlichen Hass gegen die Arbeiterklasse als solche zeugte. Eine ganze Serie von späteren Leitartikeln jedoch, zum Beispiel die vom 17. Mai 1967 und vom 20. März 1968, bezeugten nichts weiter als die Ungeduld dieser Zeitung angesichts der Stagnation des Gerichtsverfahrens und ihr zu Recht geäußertes Begehren, man möge die Wahrheit herausfinden und die Schuldigen bestrafen. Ich war also in Gefahr, mit *La Prensa* einer Meinung zu sein. Eine schlimme Sache.

Der Verlauf der Ereignisse hat solche Befürchtungen dann rasch zerstreut. Denn kaum hatte die vorliegende Recherche den Fall gründlich aufgeklärt, verflüchtigte sich bei *La Prensa* schon das Verlangen nach Gerechtigkeit und ihre Leitartikel widmeten sich fortan dem Kampf gegen die Zecken und Wanzen oder tiefschürfenden Reflexionen über den Schlendrian der »zwölf Männer, die versuchen, eine Lampe zu montieren« – wo doch dreihundert Deppen ausreichen, eine Zeitung zu machen.

Das Schweigen, das meine Artikelserie hervorrief (mit Ausnahme eines Beitrages in *Primera Plana*), beweist, dass das tatsächliche Interesse dieser Art von Journalismus darin bestand, jenes Mysterium aufrechtzuerhalten, das die Differenzen, die »sie unter sich« womöglich haben könnten, verwischte. Als sich herausstellte, dass »sie unter sich« eben nicht nur ein paar »der vormaligen Tyrannei ergebene Gewerkschaftsführer« waren, sondern die Polizei, die Richter, das ganze Regime, da wanderte die unangenehme Geschichte ins Archiv.

Es gab immer noch einen kleinen Einwand. Dieser war so formuliert: Vandor war, mit all seinen Irrtümern und Fehlern, dennoch ein Arbeiterführer, die Schießerei im La Real war eine unglückselige Episode.

Wenn jemand dieses Buch als einen simplen Kriminalroman lesen will, dann ist das seine Sache. Ich glaube nicht, dass ein so komplexer Vorfall wie das Massaker in Avellaneda sich zufällig ereignet hat. War es geplant? Als es sich ereignete, spielten jedenfalls alle oder fast alle Faktoren, die für den Vandorismus charakteristisch sind, mit: eine gangsterhafte Organisation, McCarthyismus («Das sind Trotzkisten!«), ein Opportunismus, welcher es erlaubte, den aufsteigenden Führer in den eigenen Reihen kaltzumachen. Auf jeder Ebene des Herrschaftsapparates wird Straffreiheit ausgehandelt, die Beteiligten halten zusammen, ihr Schweigen bricht erst bei Interessengegensätzen, der Vorfall wird dazu ausgenützt, um den gegnerischen Gewerkschaftsflügel platt zu drücken. Vor allem aber spricht die Zusammensetzung der angegriffenen Gruppe, zu der ausschließlich Männer der militanten Basis gehörten, für sich.

Die Ermordung von Blajaquis und Zalazar stand damals in einem ganz eindeutigen Zusammenhang mit den zwischen der Metallarbeitergewerkschaft Unión Obrera Metalúrgica und den Unternehmervverbänden abgestimmten Entlassungen von Aktivisten aus den Fabriken, mit dem organisierten illegalen Lotteriespiel in den Betrieben, mit dem lukrativen Schrotthandel, den die Fabrikanten gefügigen Gewerkschaftsbossen ermöglichten, mit Firmenschließungen, die mittels Bestechung von Betriebsräten abgewickelt, und mit Betriebsratswahlen, die in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsministerium je nachdem gefälscht oder annulliert wurden. Der Vandorismus erscheint so in seinem wahren Licht: als ein Instrument der Oligarchie innerhalb der Arbeiterklasse, welche er lediglich in den Augen der Einfältigen oder Böswilligen in irgendeiner Form repräsentierte.

Es blieb noch ein letztes Argument: Vandor war damals politisch so gut wie am Ende, er konnte in keiner Fabrik mehr eine Wahl gewinnen, sich mit ihm zu beschäftigen hieße, ihn größer zu machen, als er war. Dieser naive Einwand unterschlug einen wesentlichen Punkt, nämlich den, dass Vandors Macht zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr von seiner Verankerung in der Arbeiterschaft abhing, sondern von der Unterstützung durch die Regierung und von den wechselnden Taktiken Peróns. Ohne sein Gremium zu mobilisieren, ohne einen realen Akt der Opposition hatte Vandor Ende 1968 bereits seinen ganzen Einfluss wiedergewonnen, zog über

vierzig Gewerkschaften in eine Kampagne der »Einheit« hinein und war schon 1969 wiederum das Haupthindernis für eine unabhängige und kämpferische Gewerkschaftspolitik.

Bei der Rekonstruktion der Ereignisse, die ich in diesem Buch erzähle, halfen mir die Überlebenden Francisco Alonso, Francisco Granato, Raimundo und Rolando Villaflor sowie deren Strafverteidiger, Norberto Liffschitz. Die Recherche an sich war kurz und fand im Zuge der Veröffentlichung der Beiträge statt. Als am 16. Mai 1968 der erste erschien, kannten wir die Namen der acht Beteiligten noch nicht, die sich »in Luft aufgelöst« hatten und die die Polizei im Verlaufe von zwei Jahren nicht hatte identifizieren können (inzwischen sind schon drei Jahre vergangen). Neun Tage später hatte ich eine Unterredung mit Norberto Imbelloni, einem Mitglied der vadoristischen Gruppe, die ich auf Tonband aufnahm. In den folgenden Nummern von *CGT* forderte ich Woche für Woche die andern Angehörigen dieser Gruppe auf, sich zu melden und die Wahrheit zu sagen. Ich benannte sie mit ihren Initialen. Es war nicht mein Anliegen, sie einer Justiz auszuliefern, von der ich nicht viel halte, sondern ich wollte ihnen, da sie sich selbst als Gewerkschafter bezeichneten, die Gelegenheit geben, ihre Rechtfertigung in der Zeitung der Arbeiter vorzubringen. Keiner von ihnen nahm dieses Angebot wahr. Sollte ich mich bei irgendeinem geirrt haben – was ich nicht glaube –, dann war das nicht meine Schuld. Es gibt nicht einen Satz in meinem ganzen Bericht, der sich nicht auf Augenzeugenberichte stützte oder auf Auszüge aus den Gerichtsakten.

Andererseits wollte ich mir die Mühe sparen, dem Richter, Dr. Llobet Fortuny, das Tonband und die Tatortskizze mit den handschriftlichen Eintragungen von Imbelloni zu übergeben, zwei eindeutige Beweisstücke. Zum einen deshalb, weil das nicht meine Aufgabe war. Zum andern war ich im Besitz einer fotokopierten Akte des Falles. Diese ist auf jeder einzelnen ihrer fünfhundert Seiten nichts anderes als ein niederschmetternder Beweis für die Komplizenschaft des ganzen Systems mit den Mördern im La Real von Avellaneda.

Dem Bericht über die Ereignisse, wie er im *Semanario CGT* erschienen ist, habe ich ein Kapitel hinzugefügt, das die vorhandene Beweislage zusammenfasst. Darüber hinaus noch ein weiteres über

die Gewerkschaftsbewegung und den Vandorismus, als notwendigen, wenn auch immer noch unvollständigen Rahmen.

So hat sich die Sache zugetragen.

* Siehe Anhang, Seite 178.

Teil 1

Die Personen – die Tatsachen

1. Raimundo

Diese Packmaschine musste repariert werden, damit die Firma Conen weiterhin ihre Seife verpacken, die Drogerien sie verkaufen, die Tornquist-Gruppe die Dividende einstreichen und Raimundo Villaflor seinen *puchero* essen konnte, so wie er es an diesem Mittag des 13. Mai 1966 tat.

Er kannte diesen ehernen Kreislauf, denn schließlich hatte er sich dafür entschieden. Vielleicht hatte aber auch sein Vater, Aníbal Clemente Villaflor, der am 17. Oktober 1945 mit daran beteiligt war, auf der Plaza de Mayo die mächtigsten Gewerkschaften von Avellaneda zu versammeln, und der zwei Jahre später Bürgermeister geworden war, für ihn entschieden.

Wahrscheinlich hatte Raimundo Villaflor zum ersten Mal auf der Industrieschule die Wahl gehabt. Er war im fünften Jahr abgegangen, als noch zwei Jahre bis zum Abschluss als Techniker fehlten. Womöglich wollte er gar nicht Techniker werden, so wie sein Vater seinerzeit nicht Bürgermeister hatte werden wollen. *Aber nein*, erklärt er, *es war purer Schlendrian. Damals haben wir alles gratis gehabt: Bücher, Schuluniform, Bus und Straßenbahn.*

Mit vierzehn hatte er als Lehrling bei Corrado begonnen, mit sechzehn war er zur Baseler Limitada gewechselt. Dort wurden Eisenbahnwaggons und Laufkräne hergestellt. Er war Monteursgeselle, als Perón gestürzt wurde und die Militärkommissare die Betriebsräte von Amts wegen nominierten. Bei der Baseler wurde als Betriebsratsvorsitzender Raimundo Villaflor eingesetzt. Er war gerade zweiundzwanzig Jahre alt.

Weil ich noch ein so junger Bursche, aber trotzdem schon lange im Betrieb war, dachten sie wohl, ich würde mich in nichts einmischen. Gut, ich habe die Fabrik dann für sie »organisiert« und ihnen einen Streik gemacht.